

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 6

Artikel: Erkenntnis
Autor: Burg, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 6
XVII. Jahrgang
1927

Bern
5. Februar
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Brähler, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Erkenntnis.

Von Anna Burg.

Und wär' ich nicht durchs tiefe Tal
Und durch die dunkle Nacht gegangen,
Und trüg' mein Herz kein Wundenmal,
So wüßst' ich nichts von Heimverlangen.
Ja, hätt' ich nicht des Lebens Not
Und bangen Codeschrei vernommen,
Nie wäre mir das Morgenrot
Aus einer andern Welt erglommen.
Auf festem Grund, auf schwankem Steg,
Wo nun mein Fuß auch möge schreiten,
Ich weiß, es führt ein dunkler Weg
Ins Land der ewigen Seligkeiten.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 6

4.

Marianne bereitete das Abendbrot, die Kinder spielten, suchten in den Regenschalen nach gewaschenen Kieselsteinen, schleppten den Pappelwipfel unter Dach, sprachen unter sich.

„Den Donner hat der liebe Gott gemacht“, sagte der Junge. Rosa nickte ernsthaft: „Der Bonaparte könnte keinen Donner machen!“

„Nein, er hat Kanonen, und die krachen laut, aber der Donner ist etwas ganz anderes!“

„Ei, schau' da! Der rote Stein! Fast rosenrot ist er, schau' doch, Hans!“

„Ach, solche gibt's viele! Das ist nichts Besonderes! Aber Edelstein, das wäre was!“

„Weißt du“, sagte Rosa, „die Edelsteine kosten viel Geld! Mehr als eine Kuh, sagt der Vater. Aber die Kaiserin hat doch nicht alles, wenn sie auch Edelsteine genug hat! Vater weiß es!“

Marianne trat aus dem Hause, hörte die Worte, schalt wie aus Gewohnheit: „Seid ihr wieder bei der Kaiserin! Das Geschwätz kann ich nicht leiden! Marsch, holt Kartoffeln!“ Und die Kinder verschwanden im Keller.

Oben am Himmel aber zogen die Wolken ab wie ein rasch zerstreutes Heer, über den westlichen Hügeln sank langsam die Sonne, ein strahlendes Wunder in reiner Luft, und unter ihrem lauterem Lichte schienen sich die bräunlichen Hügel leise zu beleben, Grün schimmerte durch die Fahlheit, wie Wangenrot durch die Blässe eines Ohnmächtigen.

Glanzmann sah die Sonne sinken, träumte ins Licht hinein, hörte hinter sich die Kinder plaudern, hörte Marianne zum Essen rufen, ging ins Haus, aß einen Bissen, eilte wieder ins Freie, um die abendliche Arbeit zu tun: Er nahm die Sense von der Wand, um draußen in den

Wässerwiesen Gras zu mähen. Marianne sah ihm nach, wie er unten den Bäumen dahinschritt, freier als die langen letzten Wochen, ruhiger, höher. Sie folgte jedem seiner Schritte, und manchmal ging es wie ein leises Erschauern durch ihre Glieder. Und als sie die Kinder wieder aus dem Hause treten sah, wehrten ihre Hände sie von sich wie etwas, das zwischen ihre Gedanken fahre; sie schickte sie unbarmherzig ins Bett und tat die Arbeit in der Küche mit ungewohnter Erregung.

Ins matte Halbdunkel der Küche trat unerwartet der rote Zbinden. Marianne fuhr auf. „Was willst du hier?“ Die Delflamme flackerte in der brütenden Dämmerung des kleinen Raumes und beschien mit ihren spukenden Reflexen die ganze Wolke von Zweifel, Widerwillen, Unrast und Trost in den beiden Gesichtern.

„Was ich will?“ murzte Zbinden, „herkommen und nachsehen, ob du andern Sinnes geworden bist?“

„Warum andern Sinnes?“

„Er kam doch erst heute von seiner Landfahrt heim! Fast drei Tage war er weg!“

„Ja, aber das Heulein hat er unter Dach gebracht, und noch vor dem Regen!“

Zbinden zog die vielfach durchpflügte Stirn höher, so hoch, daß auch die dicken Lider sich mithoben und die Schartenaugen ihren Blick entblöhten. „Er? Ich dachte, du hättest es mit den Kindern geschafft!“

„Ja, er! Wenn er nicht gekommen wäre, hätte ich zugemäht und alles läge jetzt im Regen!“

Zbinden wurde immer mißtrauischer, schwieg, um ihre Worte abzuwarten, ihre Laune zu erforschen, blinzelte vor sich hin und schnaufte hörbar. Marianne aber kratzte die